





# aut. architektur und tirol

aut. architektur und tirol (vormals Architekturforum Tirol) wurde 1993 als viertes „Haus der Architektur“ in Österreich gegründet und startete 1994 mit der ersten öffentlichen Veranstaltung in den Räumlichkeiten Elerstraße 1 in Innsbruck. Das Hauptanliegen des unabhängigen Vereins besteht darin, Fragen zur qualitätvollen Gestaltung des Lebensraumes zu thematisieren und die für ihr Entstehen notwendigen gesellschaftlichen und rechtlichen Grundlagen aufzubereiten. Das Spektrum der Aktivitäten umfasst zahlreiche Veranstaltungen wie Ausstellungen zu Architektur, Kunst und Design, Vorträge nationaler wie internationaler ArchitektInnen, Diskussionen, Exkursionen, Symposien, Führungen, schwerpunktartige Filmreihen und „Vor Ort“-Werkgespräche in aktuellen Bauwerken sowie ein spezielles Programmangebot für Kinder und Jugendliche. Die Finanzierung des aut setzt sich zusammen aus Mitteln der öffentlichen Hand (Subventionen kommen vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, vom Land Tirol, Abteilung Kultur, von der Stadt Innsbruck sowie der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg), Geldern aus der privaten Wirtschaft, Erträgen aus Dienstleistungen sowie den Beiträgen der Vereinsmitglieder.

## **Arno Ritter**

Arno Ritter (\*1965) studierte Publizistik, Geschichte und Philosophie an der Universität Wien. Von 1992 bis 1995 war er Sekretär der Österreichischen Gesellschaft für Architektur (ÖGFA). Seit 1995 ist er Leiter von aut. architektur und tirol (vormals Architekturforum Tirol), das er als Ort der Präsentation von Architektur, Kunst, Design und Grafik sowie als Raum der interdisziplinären Diskussion über die Gestaltung unseres Lebensraumes positionierte. An der Universität Innsbruck unterrichtete er von 2003 bis 2012 Architekturkritik sowie kuratorische Praxis. 2012 war er Kommissär des Österreichischen Pavillons auf der 13. Architekturbiennale Venedig. Als Herausgeber und Autor publiziert er vorwiegend zu Architektur, Fotografie und Kunst.

Interview veröffentlicht in  
Jeannette Merker, Riklef Rambow  
Architektur als Exponat. Gespräche  
über das Ausstellen  
jovis Verlag, 2015.

---

**Das „aut. architektur und tirol“ feierte 2014 sein zwanzigjähriges Bestehen. Was war die Motivation für seine Gründung?**

Das aut verdankt seine Entstehung einer Gruppe von engagierten Architekten, Architekturstudenten und jungen Absolventen, die sich Anfang der Neunziger für eine Veränderung der Architektur und Baukultur in Tirol wie vor allem für eine qualifizierte Diskussion darüber einsetzte. Diese Gruppe von „KulturaktivistInnen“ gründete 1993 den Verein „Architekturforum Tirol“. Dieses Kollektiv definierte ein widerständiges Moment, einen gesellschaftspolitischen und strukturellen Ansatz, der wesentlich für die weitere Geschichte des Vereins war und bis heute noch ist. Das breit aufgestellte Programm vom aut, auf das wir heute zurückblicken können, war zu diesem Zeitpunkt weder absehbar noch wirklich eindeutig geplant.

**Seit 1995 leiten Sie das aut und sind für die Programmgestaltung verantwortlich. Durch welche Herausforderungen waren die Anfangsjahre geprägt?**

Anfang 1995 bin ich von Wien nach Tirol gekommen. Meine Anfänge waren – rückblickend betrachtet – schon ein wenig naiv. Ich war 29 Jahre alt und hatte kaum Erfahrung in der Führung einer solchen Institution. Dennoch hat man mir damals die Verantwortung für das Budget und die Inhalte übertragen. Mein Auftrag lautete lapidar: „Mach einmal!“ Es gab ja keine Vorgeschichte, nichts, an dem ich mich orientieren oder hätte messen können. Also habe ich angefangen, verschiedene Dinge auszuprobieren. Ich bin kein Architekt und habe vielleicht auch deshalb die Architektur stets als eine kulturelle Angelegenheit betrachtet. Deswegen habe ich von Beginn an versucht, unser Programm inhaltlich breit und vor allem interdisziplinär anzulegen.

**Welche Rolle spielt das aut heute? Wie definieren Sie das Spektrum seiner Aktivitäten, Aufgaben und Ziele?**

Ich betrachte das aut als einen kulturellen Ort, wobei wir vorwiegend eine Kommunikationsplattform und ein Sozialraum für Architekturdiskussio-

nen sind. Bis heute ist es uns wichtig, das kollektive Bewusstsein dafür zu fördern, dass durch eine anspruchsvolle Gestaltung unserer Umwelt die Lebensqualität der Menschen verbessert werden kann. Dieser breit aufgestellte Vermittlungsanspruch hat dazu geführt, dass Architektur zwar immer im inhaltlichen Fokus steht, aber auch Kunst, Design, Grafik, Philosophie und Theorie, Ingenieurbaukunst, Film und Fotografie sowie die ästhetische Bildung von Kindern und Jugendlichen fester Bestandteil unseres Programms und unserer Aktivitäten sind. Das wirkt sich auch auf die Mischung des Publikums aus. So haben wir z.B. 2015 das so genannte „building“ errichtet, in dem Kinder und Jugendliche von 4 bis 19 Jahren in ihrer Kreativität gefördert und von Architekten, Designern, Künstlern, Grafikern und Filmemachern unterstützt werden.

**Inwieweit hatten und haben die Aktivitäten des aut Einfluss auf die veränderte Wahrnehmung der Baukultur in Tirol?**

Mit der Gründung galt es einerseits, das Bewusstsein für die Bedeutung von Baukultur in Tirol aufzubauen und zu schärfen, sowie an den dafür notwendigen Rahmenbedingungen vor Ort zu arbeiten. Dabei ging es stets um den Aufbau einer breiten Gesprächskultur, einer architektonischen Debatte, in der sich Gleichgesinnte unterschiedlicher Professionen, wie Beamte, Politiker, private Bauherren, Architekten, Kulturschaffende treffen und austauschen können. Über die vergangenen zwanzig Jahre sind dabei ein relativ stabiles soziales Netzwerk und ein kontinuierlicher konstruktiver Dialog entstanden. Das hat die Baukultur in Tirol sicherlich positiv beeinflusst.

**Wie äußert sich das in der öffentlichen Wahrnehmung?**

Der Anspruch und das Niveau der Diskussion um Architektur- und Gestaltungsfragen sind heute höher als vor zwanzig Jahren, damit wurde auch die Sprache differenzierter. Bei der Vermittlung von Architektur und der Sensibilisierung der Öffentlichkeit haben auch die Medien wesentlich dazu beigetragen. Magazine, Tages- und Wochenzei-



**Abb. 1**  
Architekturfürum  
Tirol, 1996.

**Abb. 2**  
Andreas Uebele:  
alphabet, Innsbruck,  
2009 (foto Nikolaus  
Schletterer).

tungen, Rundfunk und Fernsehen berichten regelmäßig über architektonische Themen oder stellen Projekte vor. Auch dort wird mittlerweile mit einer sprachlichen Sensibilität über Architektur und Baukultur berichtet. Ohne diese kontinuier-

liche und breitenwirksame Berichterstattung und ohne den Dialog mit den politisch Verantwortlichen hätten wir mit unserem Programm und unserer kritischen Haltung keinen produktiven Wiederhall gefunden.

Es gibt aber auch einige Schlüsselakteure, die maßgeblich an der veränderten öffentlichen Wahrnehmung von Baukultur mitgewirkt haben, zum Beispiel das Tiroler Familienunternehmen MPREIS, das inzwischen mit seinen Supermärkten – fast schon volksbildnerisch – auch in den kleinsten Dörfern zeigt, dass Lebensmittel genauso billig sein können wie beim Konkurrenten, obwohl die Märkte von Architekten geplant und ihre Raum- wie städtebaulichen Qualitäten ungleich besser sind. Diese Einkaufsarchitektur ist keine Ausnahmeerscheinung mehr, sondern in Tirol mittlerweile Alltag. Ganz nebenbei, bekommen die Kunden Raumatmosphären, Materialqualitäten, d.h. Architektur vermittelt.

**Sie sagen selbst: „Das aut war und ist nie nur Ausstellungsort.“ Welche Formate und Aktivitäten neben der Architekturausstellung sind wichtig und bieten Ihrer Meinung nach das meiste Potenzial für die Kommunikation von Architektur und Baukultur?**

Unsere Ausstellungen sind sicher ein zentrales Moment unserer Tätigkeit, da sie Aufmerksamkeit über Wochen erzeugen, viele unterschiedliche Leute erreichen und um die wir ein Begleitprogramm konzipieren, das die Inhalte der Präsentation ergänzen und vertiefen. Trotzdem bieten wir immer auch mit anderen Formaten Möglichkeiten der Information und Kommunikation über Architektur. Eine unserer wichtigsten öffentlichen Veranstaltungen ist die Reihe „Vor Ort“ Werkgespräche. Seit 1996 wählen wir zeitgenössische Tiroler Bauwerke aus, die im Rahmen einer kostenlosen Führung durch die jeweiligen Architekten oder Architektinnen vorgestellt werden. „Vor Ort“ richtet sich sowohl an ein Fachpublikum als auch an Laien. Nach den Führungen wird häufig diskutiert, kritisiert, vor allem aber über Architektur im öffentlichen Raum gesprochen. Das Format wird sehr gut angenommen. In den vergangenen Jahren hatten wir fast 200 dieser Gespräche. Zu Beginn nahmen vielleicht zehn bis fünfzehn Leute, meistens Architekten, teil, inzwischen kommen manchmal auch bis zu 300 Personen, und mittlerweile sind es zur Hälfte nur mehr Architekten.

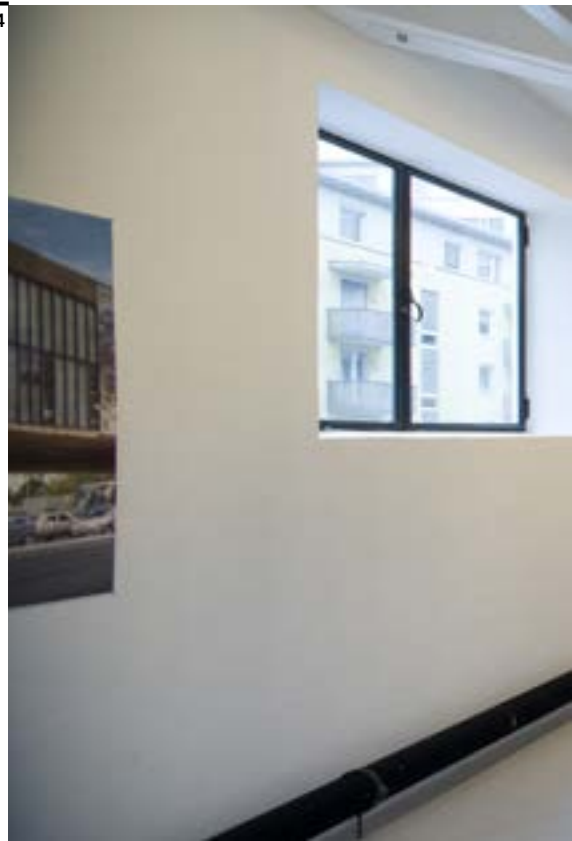
Seit 2002 finden alle zwei Jahre in ganz Österreich die Architekturtagung statt. Veranstaltet werden sie von den Kammern der ArchitektInnen und IngenieurkonsulentInnen und der Architekturstiftung Österreich. Dieses breitenwirksame Format ist europaweit einmalig und wird von jedem der neun Bundesländer eigenständig organisiert. Um neben Führungen und sonstigen Veranstaltungen Architektur auch 1:1 begehbar und erlebbar zu machen, haben wir 2008 erstmals die Errichtung eines temporären Bauwerks im öffentlichen Raum beauf-

tragt. Im Innsbrucker Waltherpark entstand eine vom Architekturkollektiv columbosnext realisierte Plattform mit dem Titel „... ich will an den Inn“. Zwei Jahre lang stand diese frei zugängliche „Skulptur“ der Bevölkerung als Infrastruktur und als Ort einer anderen Wahrnehmung des städtischen Raumes zur Verfügung. Erst zu den Architekturtagen

3



4



**Abb. 3**

Adambräu: lounge und galerie (foto Günter Richard Wett).

**Abb. 4**

Artigas, Bo Bardi, Mendes da Rocha, 2009 (foto Nikolaus Schletterer).

**Abb. 5**

Adambräu, 2005 (foto B&R).

2010 wurde sie wieder abgebaut. Bei den Eröffnungen und den daran gekoppelten Events kamen zwischen 300 und 600 Leute, vor allem viele junge Menschen. Die Leute wollen eben nicht nur Bilder oder Modelle anschauen. Sie wollen Architektur erleben – anfassen, wenn man so will, schmecken, hören und riechen.

**Ein 1:1-Erlebnis der anderen Art bietet ja auch ihr Standort in einem ehemaligen Sudhaus der Brauerei Adambrau.**

Mit unserem Umzug im Jahr 2005 in diese Ikone der klassischen Moderne von Lois Welzenbacher haben wir uns nicht nur räumlich deutlich verbessert, sondern neue Möglichkeiten des Ausstellens



5



**Abb. 6**  
Hands have no  
tears to flow...  
Österreichischer  
pavillon auf der  
Architektur-biennale  
in Venedig, 2012 (foto  
Günter Richard Wett).

**Abb. 7**  
Dietmar Feichtinger:  
Wege und Orte, 2013  
(foto B&R).

erhalten. In den alten Räumen in der Erlenstraße hatten wir mit rund 150 Quadratmetern eigentlich immer zu wenig Platz. Das Adambräu teilen wir uns mit dem Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck, das im ehemaligen Bereich der Silos und Förderanlagen untergebracht ist und rund zwei Drittel des ehemaligen Brauereigebäudes nutzt. Das verbleibende Drittel, ungefähr 360 Quadratmeter, bespielen wir. Davon stehen uns allein 280 Quadratmeter für unsere Ausstellungen zur Verfügung. Die Architekten Rainer Köberl, Thomas Giner, Erich Wucherer und Andreas Pfeifer, die den

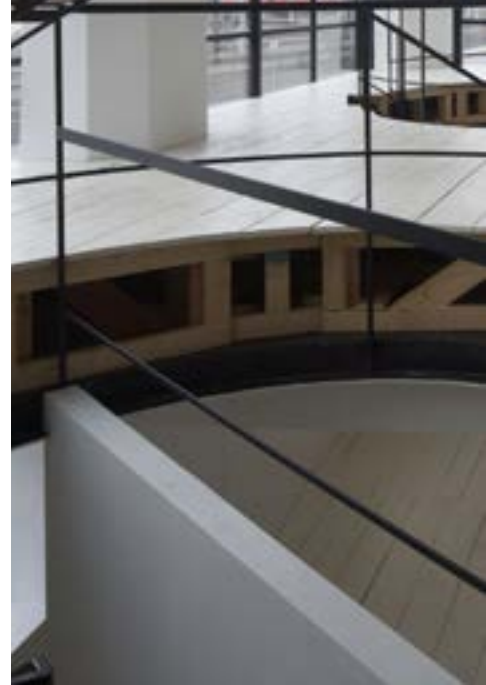
Umbau geplant haben, nahmen zwar eine innere Transformation vor, bewahrten aber den Geist des Hauses. Durch die großen Fensterscheiben, die Öffnung des Hauses zur Südbahnstraße und zum Bahnhofs-Areal sind unsere Vorträge oder Ausstellungen von außen einsichtig, werden damit im gewissen Sinne zu einem Bestandteil des öffentlichen Raumes. In den neuen Räumlichkeiten haben sich unsere Möglichkeiten des Ausstellens vollkommen verändert. Im Inneren des Gebäudes konnten wir die ehemaligen kreisrunden Kesselöffnungen erhalten, diese mit jederzeit entfernbaren Holzboh-



6



7



len schließen und so eine Verbindung zwischen den einzelnen Geschossebenen im Haus herstellen. Das inspiriert viele Architekten, die hier ausstellen, zu spezifischen Raumexperimenten.

**Unter Ihrer kuratorischen Leitung sind in den vergangenen Jahren – nicht nur im aut – zahlreiche Ausstellungen entstanden. Wie wählen Sie die Themen für die Ausstellungen aus?**

Mit Intuition und zumeist aus dem Bauch heraus. *(lacht)* In der Regel machen wir vier bis fünf Ausstellungen im Jahr, die alle eigens entwickelt wer-

**Abb. 8**  
Volker Giencke:  
Ein Teil von Mir ist  
Sprache, 2015 (foto  
Günter Richard Wett).



8

den. Die Themen für diese Ausstellungen entstehen aus den unterschiedlichsten Beweggründen und natürlich auch aus persönlichem Interesse heraus. Jede Ausstellung hat ihre Vorgeschichte, die etwa zwei Jahre dauert. Ich mag besondere Themen und besondere Typen – egal, ob Künstler, Architekten oder Grafiker.

Nur ein Beispiel: Seit 12 Jahren widmet sich das aut im Rahmen der Vortragsreihe [typo]graphic regelmäßig dem Thema der zeitgenössischen Grafik und Typographie. Aus dieser Veranstaltungsreihe ist sogar ein eigenständiger Verein mit dem Namen WEI SRAUM – Forum für visuelle Gestaltung Innsbruck hervorgegangen, der mit uns eng kooperiert. Durch diese Zusammenarbeit habe ich Andreas Uebele, ein studierter Architekt und heute bekannter Grafiker in Deutschland kennengelernt. Ich fand seine Biografie und Arbeiten sehr interessant und fragte ihn beim Essen, ob er nicht bei uns ausstellen möchte. Eines Tages rief er mich an und sagte, er hätte jetzt eine Idee. Dann hat es zwar noch fast eineinhalb Jahre Vorbereitung gedauert, aber 2009 haben wir dann die Ausstellung „Alphabet Innsbruck“ eröffnet.

Ein anderes Beispiel ist die Ausstellung „Dietmar Feichtinger: Wege und Orte“. Bekannt geworden ist Feichtinger unter anderem durch seine Brücken, auch wenn er es nicht gerne hat, als reiner Brücken-Architekt abgestempelt zu werden. Aber ich habe ihn trotzdem gefragt, ob er nicht Lust hätte, eine Ausstellung genau zu diesem Thema zu machen, da Innsbruck zwar nach einer Brücke benannt ist, aber fast keine qualitätsvolle Brücke besitzt. Aus diesem interventionistischen Grund, haben wir dann 2013 unsere Räume geflutet und eine wunderbare wie sinnliche Brücken-Ausstellung gezeigt.

**Wie wichtig ist die Präsenz der Architektur, das räumliche Erlebnis in Ihren Ausstellungen?**

Der Fokus des Ausstellens von Architektur liegt derzeit sehr stark auf dem Visuellen – es geht oft nur mehr um Bilder, Filme, Animationen. Was mir dabei fehlt, ist das bewusste Erleben des Körpers im Raum. Deshalb sollten für mich Ausstellungen mit dem Erfahren und Erleben von Raum zu tun haben.

Ich habe vor Jahren ein Gespräch zwischen dem Künstler Rémy Zaugg und den Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron gelesen. Es ging dabei um den Ausstellungsbeitrag für die HdM-Ausstellung 1995 im „Centre Georges Pompidou“ in Paris, die Zaugg konzipiert hat. Auf die Frage, warum er diese Ausstellung gemacht hat, sagte er sinngemäß: „Besucht man eine Kunstausstellung, sieht man das, worum es geht, nämlich Kunst. Dabei ist es ganz egal, ob es dabei



**Abb. 9**

Konstantmodern:  
Fünf Positionen zur  
Architektur (Atelier 5,  
Gerhard Garstenauer,  
Johann Georg  
Gsteu, Rudolf Wäger,  
Werner Wirsing),  
2009 (foto Nikolaus  
Schletterer).

um Fotografien, Installationen oder die Malerei geht. Es ist, was es ist. Geht man in eine Architektur-Ausstellung, ist man in der Regel konfrontiert mit Abfallprodukten der Architekturproduktion oder Vermittlung – Skizzen, Pläne, Modelle, Fotos, Filme, Texte, aber das Wesentliche, nämlich die Architektur, ist immer abwesend.“ Mich hat diese lapidare Aussage damals zwar irritiert, aber gleichzeitig motiviert, das Thema Ausstellen von Architektur offensiv anzugehen.

**Abb. 10**

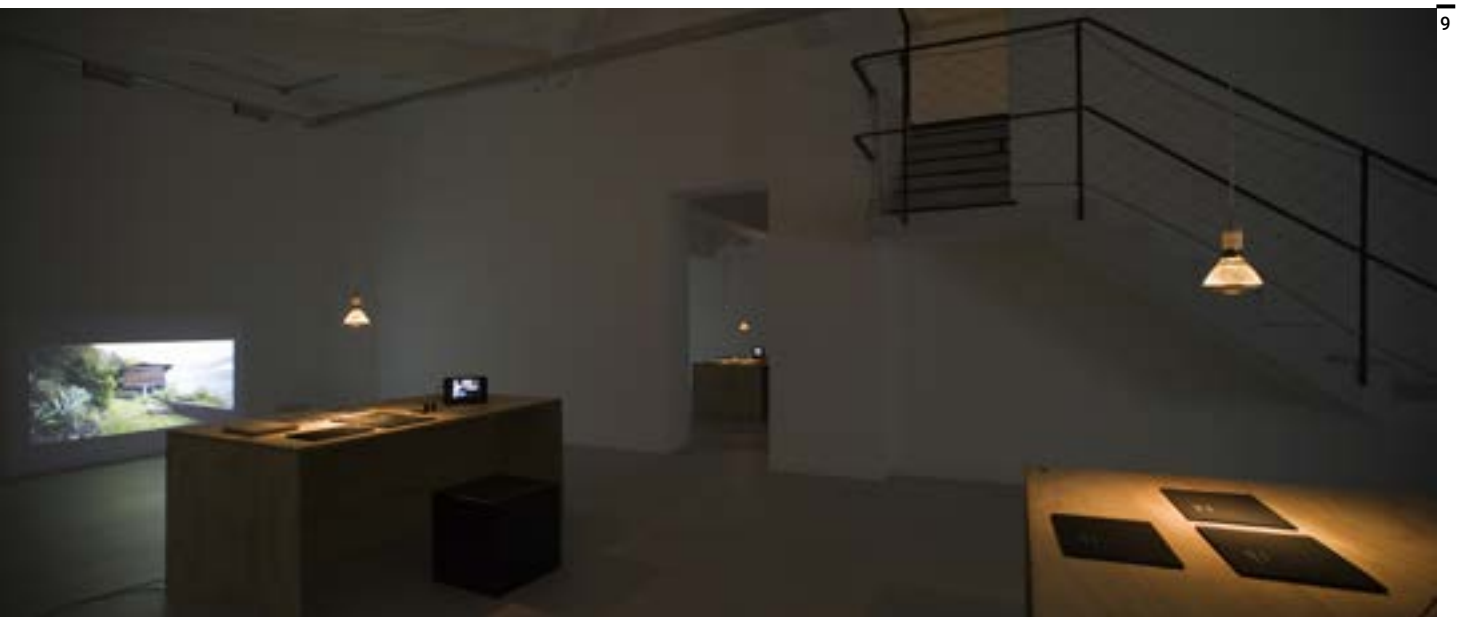
Lacaton & Vassal:  
pleasure and luxury  
for everyone, 2018  
(foto Günter Richard  
Wett).

**An welche Ihrer Ausstellungen denken Sie beim Stichwort „offensiv“ als erstes?**

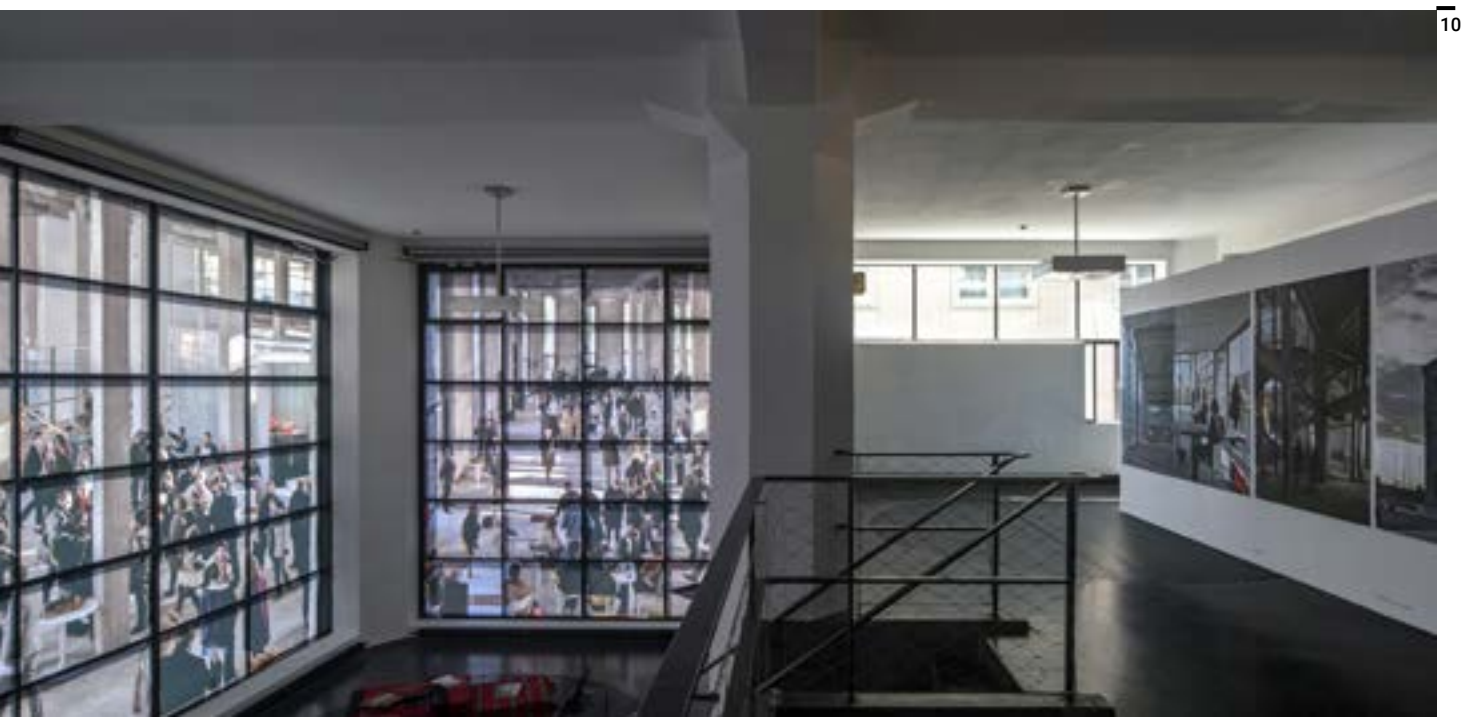
Das radikalste Experiment in diesem Zusammenhang war sicherlich mein Beitrag 2012 als Kommissar

des Österreichischen Beitrags auf der 13. internationalen Architekturausstellung „La Biennale di Venezia“. Zentrales Thema der Ausstellung „hands have no tears to flow ...“ war die Beziehung zwischen dem menschlichem Körper und den dafür konstruierten Räumen der Architektur. Diese interaktive Visualisierung im „Österreichischen Pavillon“, die der Architekt Wolfgang Tschapeller mit den Künstlern Rens Veltman und Martin Perkhthold entwickelt hatten, war ein räumliches und ausstellungstechnisches Experiment, ein Instrument der architektonischen Forschung und letztendlich ein mehrschichtiges Wagnis.

Bei Ausstellungen sollte man sich immer überlegen, wie ich den Körper des Besuchers und seine Sinne



9



10

für das jeweilige Thema sensibilisieren kann. Dafür muss man verschiedene Gestaltungs- und Wahrnehmungsoptionen anbieten. Die können vom Visuellen, Haptischen über das Auditive bis hin zum Olfaktorischen reichen.

**Wie schätzen Sie die Möglichkeiten und Grenzen des Mediums Ausstellung für die Vermittlung von Architektur ein?**

Ausstellungen sind ein Medium unter vielen, um Architektur zu vermitteln. Wenn es um realisierte Projekte geht, kann man diese nur selten im Maßstab 1:1 ausstellen, aber Architektur ist ein komplexes synästhetisches Phänomen, das auch anders übersetzt werden kann. Für mich stellt sich daher

immer die Frage: Wie kann man in Ausstellungen gewisse Aspekte einer Architektur oder von Raumproduktionen erfahrbar machen, d.h. wie kann man den Besuchern und Besucherinnen entweder körperlichen Erfahrungen, Informationen und gewisse Lesehilfen anbieten, die sie dazu verführen, die Architektur und ihre Umwelt neu oder anders zu empfinden. Letztendlich ist mir aber auch bewusst, dass das konkrete Raumerlebnis eines Gebäudes nicht wirklich simuliert werden kann und im Idealfall die Besucher und Besucherinnen zu den realisierten Projekten hinfahren müssen, um ihre eigenen Erfahrungen zu machen.

Beim Ausstellen von Architektur geht es mir daher stets um den Einsatz der richtigen Medien für

**Abb. 11**

Maria Giuseppina  
Grasso Cannizzo:  
loose ends, 2014  
(foto Günter Richard  
Wett).



12



14



13



die richtige Fragestellung. Dabei darf die Verwendung eines Mediums auf keinen Fall zum Selbstzweck werden. Mir ist wichtig, dass Ausstellungen weder zu didaktisch noch zu fachspezifisch gedacht sind, dass jemand in kurzer Zeit einen Eindruck bekommt, aber auch stundelang im Raum verbleiben kann, denn es geht mir in erster Linie um die Animation von körperlicher Wahrnehmung und um einen mehrschichtigen Dialog zwischen der Ausstellung und den Besuchern. Prinzipiell ist dabei alles erlaubt, d.h. man sollte viel mehr experimentieren und auch Unkonventionelles ausprobieren, wobei es mir immer um eine adäquate Übersetzung eines oder mehrerer Inhalte geht. Denn für mich sollte ein Inhalt in die richtige Form transponiert werden, da letztendlich Form immer auch Inhalt vermittelt, d.h. Form und Inhalt sind für mich untrennbar miteinander verwoben.

**Abb. 12**

Numen / For use:  
out of balance, 2015  
(foto B&R).

**Abb. 13**

Snøhetta: relations,  
2017 (foto B&R).

**Abb. 14**

EOOS and the  
next ENTERprise -  
architects: eins zu  
zwei - zwei zu eins,  
2012 (foto B&R).

Deswegen kann eine Ausstellung auch ganz klassisch sein, wie bei der Präsentationen von Lacaton + Vassal oder der Ausstellung über die Architekten Vilanova Artigas, Lina Bo Bardi und Paulo Mendes da Rocha oder jene mit dem Titel „konstant-

modern“ mit dem Atelier 5, Gerhard Garstenauer, Johann Georg Gsteu, Rudolf Wäger und Werner Wirsing, die hauptsächlich über Fotografien und Pläne die Arbeiten vermittelten. Die Präsentation der italienischen Architektin Maria Giuseppina Grasso Cannizzo im Jahr 2014 war im Gegensatz dazu eine vorwiegend sinnliche Ausstellung, da sie in Form von räumlichen Metaphern und vor allem Stimmungen einen Einblick in ihr sizilianisches Umfeld und ihre „Weltsicht“ als Architektin lieferte. Man konnte wahrnehmen, wie diese Ausstellung von den Besuchern unvermittelt „empfunden“ wurde und wie sie in die geschaffene Atmosphäre eingetaucht sind. Eine ähnliche Erfahrung konnte ich mit den Ausstellungen von Volker Giencke, Snøhetta und „numen for use“ machen, die auf körperlich erfahrbare Weise das Thema Raumproduktion sichtbar und die Haltung der Architekten zum Raum spürbar gemacht haben. Grundsätzlich kann ich nur sagen: In all den Jahren, in denen ich mich mit dem Thema Ausstellen beschäftige, habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass man dem Besucher mehr zutrauen kann als gemeinhin vermutet wird. ■